

Ananas-Report von GLOBAL 2000

Ananasanbau in Costa Rica: Exotische Früchte für den Norden auf Kosten des Südens



(c) Foro Emaus

Ananas: Liebling der EuropäerInnen

Die Ananas steht im Ruf, dass sie entwässert, entschlackt und entgiftet. Sie habe einen hohen Gehalt an Vitamin C und Enzyme, die Eiweiße in der Nahrung spalten und so die Verdauung fördern. Außerdem gelten Ananas als Schlankmacher, denn 100 Gramm Ananas haben trotz ihrer Süße lediglich circa 57 Kalorien. Bereits die Indianer schätzten die Heilkraft der Ananas und gaben ihr daraufhin den Namen „nana“, was wörtlich soviel heißt wie „die köstliche Frucht“.

Kein Wunder, dass sich die schmackhafte und gesunde Frucht in Europa und Österreich wachsender Beliebtheit erfreut: In Österreich werden heute drei Mal mehr frische Ananas gegessen als vor zehn Jahren, der pro Kopf-Verbrauch ist von einem halben Kilo im Jahr 1996 auf eineinhalb Kilogramm im Jahr 2006 gestiegen. Somit werden in Österreich mehr als zwölf Millionen Kilogramm Ananas pro Jahr verzehrt. (QUELLE ORF help 24.02.2007 <http://help.orf.at/?story=5883>)

Ernährungsphysiologischer Hintergrund – die Realität

„Die Ananas wird aufgrund des enthaltenen Enzyms Bromelain häufig als „Fatburner“ empfohlen. Dabei handelt es sich jedoch um einen Irrglauben. Enzyme sind Eiweiße, die bereits im Magen gespalten werden und daher nicht intakt im Körper dorthin gelangen wo sie Fettverbrennen könnten. Der Verzehr von Ananas ist vielleicht ein lukullischer Genuss, hilft aber nicht im Körper Fett abzubauen! Auch der vielfach zitierte „hohe Gehalt an Vitamin C“ bestätigt sich nicht. Vergleicht man eine Scheibe Ananas (100 g) mit einem kleinen Apfel (100 g) so liefert dieser in etwa die gleiche Menge an Vitamin C und Energie.“¹ erklärt Mag.^a Barbara Klamper, Diätologin im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien.

Wachsende Ananas-Plantagen schaffen Probleme

Für den Ananas-Markt bedeutet die europaweite Steigerung des Konsums ein rasantes Wachstum (Einfuhr von Ananas im Wert von 160,4 Mio. USD im Jahre 2005, im Jahr 2006 waren es bereits 213 USD). Einer der wichtigsten Player im europäischen Ananas-Export-Markt ist Costa Rica, das 29,25 Prozent vom weltweiten Export stellt, allerdings nur einen 2,48 prozentigen Anteil an der Weltproduktion hat. (Quelle: FAO 2003). Pro Hektar Ananasplantage werden 80 bis 110 Tonnen Früchte geerntet. Insgesamt 75 Prozent der Ernte werden exportiert. Der Rest geht an lokale Märkte, die hauptsächlich von kleineren Lieferanten beliefert werden. Del Monte ist ein weltweit agierender Anbieter für Früchte und andere Nahrungsmittel und beherrscht mit 60 Prozent bei Frischananas den Markt in den USA. Costa Rica ist der Hauptlieferant für Ananas nach Europa und hat binnen weniger Jahre (binnen sechs Jahre) seine Anbauflächen von 12.500 ha im Jahre 2000 auf 38.500 ha im Jahre 2006 verdreifacht (SEPSA – Secretaria Ejecutiva de Planificación Sectorial y Agropecuaria).

¹ Der kleine Souci - Fachmann – Kraut. Lebensmitteltabelle für die Praxis. 3. Auflage 2004, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart



Abb: Monokulturen in der Region Zona Caribe

Die Landwirtschaft wandelte sich in den letzten Jahren vom Anbau für den nationalen Markt zu einer internationalen Großindustrie. ProduzentInnen haben aufgehört, Grundnahrungsmittel wie Getreide, Mais und Bohnen anzubauen und produzieren stattdessen frische Früchte, Knollenfrüchte und Palmöl für den Export, was dazu führt, dass immer mehr Grundnahrungsmittel importiert werden müssen. Ursprünglich gab es im Norden (Provinz Sirapiquí und San Carlos) und an der karibischen Küste (Provinz Pococí, Siquirres, Guácimo und Matina) hauptsächlich Kleinbauern die Obst, Gemüse und Milch produzierten. Im Süden (Provinz Buenos Aires) wurde zusätzlich Zuckerrohr angebaut. Mit den regionalen Produkten ist es für die Kleinbauern oft sehr schwer, ein geregeltes Einkommen zu erzielen.

Diese Situation wird von den Großunternehmen schamlos ausgenutzt und mit kurzfristig lukrativen Angeboten bewegen sie sehr viele Kleinbauern zum Verpachten oder zum Verkauf ihrer Gründe. Somit entstehen riesige zusammenhängende Ananas-Anbauflächen. Auf Bauern, die ihren Grund zwischen den Ananas-Kulturen behalten, wird von den Großgrundbesitzern Druck ausgeübt, der sehr häufig zum gewünschten Verkauf führt. Trotz der Wertsteigerung des Grundes durch die Ananasplantagen werden die Bauern oft mit Mindestpreisen abgespeist. Dennoch ist es für viele Menschen in diesen Gebieten eine Möglichkeit, durch den Verkauf ihres Grundstückes, relativ einfach, kurzzeitig viel Geld zu verdienen und es in andere Geschäfte zu investieren.

Einige kleine und mittelgroße Produzenten sind in den letzten Jahren auf Ananas-Produktion umgestiegen, da sie sich einen schnellen Gewinn erhofften. In der Realität sind sie jedoch die ersten Verlierer, wenn der Preis durch Überproduktion am internationalen Markt stagniert. Durch die Überproduktion in bestimmten Jahreszeiten (zum Beispiel im Juli 2007) fallen die Preise bis zu 50 Prozent. Im Jahr 2005 fielen die Preise von U\$ 0,45 pro kg auf U\$ 0,25 pro kg, ein Rekordtief von U\$ 0,15 pro kg gab es im November 2005.

Durch Steuervergünstigungen bei Exportfirmen sowie durch Verbesserung der Infrastruktur wird der Handel mit Ananas staatlich unterstützt. Das kommt allerdings nur transnationalen Firmen zugute. Kleine und mittelgroße heimische ProduzentInnen haben durch Importhürden in die

USA und Europa nur die Möglichkeit über transnationale Unternehmen zu verkaufen, diese wiederum drücken die Preise der Produkte was eine Unterbezahlung der ArbeiterInnen zur Folge hat.

Negative Umweltauswirkungen von Monokulturen

Abholzung des Waldes

Die Ananas-Monokulturen umfassten 2005 (SEPSA) bereits 25.000 Hektar Land in Costa Rica. Um die Anbauflächen zu vergrößern, kommt es immer wieder zu illegalen Abholzungen von Primärwäldern, also ohne die Zustimmung der zuständigen Behörden. In buchstäblichen Nacht- und Nebelaktionen wird der Wald gerodet, das Holz noch in der selben Nacht in Stücke geschnitten und abtransportiert. Oft werden auch große Gruben ausgehoben und das gefällte Holz dort vergraben. Am nächsten Morgen ist der Wald samt gerodetem Holz verschwunden. Übrig bleibt ein „aufgeräumtes“ Feld. Durch die Abholzung des Waldes kommt es zu einem gravierenden Verlust an Biodiversität.



Abb: Abholzung von Primärwäldern

Wandel der regionalen Umwelt und des Mikroklimas

Durch die Abholzung der Wälder kommt es regional auch zu einer Austrocknung der Flüsse, wodurch sich das Mikroklima verändert. Der Anstieg der Bodentemperatur, starke Erosion und generelle Austrocknung der Region sind die Folgen. Zum Rückgang der Biodiversität und der Verschmutzung von Gewässern gibt es offiziell noch wenig Untersuchungen und daher ist es für die Bevölkerung auch schwierig gegen die Ausweitung der Plantagen anzukämpfen. Das Netzwerk ForoEmaus (Zusammenschluss verschiedener NGOs) hat im November 2005 eine Verfassungsbeschwerde gegen einige große Unternehmen in der Region Zona Caribe eingereicht, die im Zusammenhang mit der Verschmutzung des Wassers und Ausweitung ihrer Plantagen stehen. Bis heute konnte jedoch noch kein Erfolg verbucht werden. Eine weitere Verfassungsbeschwerde ist gemeinsam mit einer Volksanwältin in Vorbereitung.

Pestizide bedrohen die Bevölkerung

Noch vor der Pflanzung wird durch Unmengen von Herbiziden das Feld frei von störendem „Unkraut“ gemacht. Während der Vegetationszeit werden Insektizide und Fungizide intensiv eingesetzt, um die Monokulturen schädlingsfrei zu halten. Sogar nach der Ernte wird die Ananas nochmals mit einem Fungizid behandelt und die abgeernteten Felder werden wiederum mit Herbiziden besprüht, um sich die mechanische Entfernung der Erntereste zu ersparen.

In Costa Rica kommen Pestizide zum Einsatz, die in Europa bereits verboten sind, da sie in die Kategorie „sehr giftig“ fallen. Ein Beispiel dafür ist Paraquat, das seit 11. Juli 2007 in Europa nicht mehr zugelassen ist. Das Herbizid Paraquat ist akut toxisch (schon ein Teelöffel voll Paraquat stellt eine letale, also tödliche, Dosis dar) und hat chronische gesundheits- und umweltschädigende Wirkungen. Brisantes Detail dabei ist, dass Paraquat zwar in der EU nicht mehr zugelassen ist, aber nichts desto trotz auf den Britischen Inseln produziert wird. Da sich die Ananasplantagen immer mehr ausbreiten, sind nicht nur die ArbeiterInnen auf den Plantagen vom Pestizide-Einsatz massiv betroffen. Verschärft durch die Tatsache, dass sich die Betreiber von Ananas-Plantagen nicht an die gesetzlich vorgeschriebenen Sicherheitsabstände halten, kommt es zu der Situation, dass einige Dörfer direkt an die Monokulturen grenzen. Durch die übermäßige Anwendung von Pestiziden gelangen regelrechte Pestizidwolken in die angrenzenden Dörfer, die bei der Bevölkerung vermehrt zu Asthma, Allergien und Brechreiz führen.

Da die Kassenärzte oftmals auch als Betriebsärzte für die Ananasproduzenten arbeiten und der Unternehmensführung nahe stehen, verweigern diese einen Zusammenhang zwischen der Ausbringung von Pestiziden und den vermehrten Auftreten von genannten Krankheitsbildern in der Bevölkerung zu sehen. Eine neue internationale Studie (Parental occupational exposure to pesticides and the risk of childhood leukemia in Costa Rica, Monge et. al, 2007, Scand J Work Environ Health 33 (4) 293-303) weist jedoch nach, dass Kinder, deren Eltern Picloram, Paraquat, Mancozeb, Benomyl, Malathion oder Foxim ausgesetzt waren, vermehrt an Kinderleukämie leiden.

Verunreinigung der Gewässer und Luftverschmutzung

Um die Anbaufläche bis ins Kleinste auszunutzen, werden die Ananas bis ans Ufer von Bächen gepflanzt, was zu einer Verschmutzung der Gewässer mit Agrochemikalien führt. Manche Bäche werden umgeleitet oder zugeschüttet, um Land zu gewinnen. Durch tiefgründige Dränagen, die für die Entwässerung der Ananasfelder notwendig sind, und meist in kleinen Bächen münden, gelangen Pestizide direkt ins natürliche Flusssystem. Kontaminiertes Wasser, wird oftmals ungeklärt von den Verpackungshallen in die Umgebung abgeleitet. Ein trauriges Beispiel für diese Praxis sind die Dörfer Milano und Cairo. Dort muss Wasser mit Tankwägen ins Dorf gebracht werden, weil das Wasser der örtlichen Wasseranlage mit den Pestiziden Bromacil, Diuron und Triadimefon verunreinigt ist. Im lokalen Wasseraqueduc des Dorfes Cairo wurde ein Wert von 1,4 µg/L Bromacil gemessen (lt. Untersuchungen von IRED, Universidad National und LAN, Laboratorio Nacional de Aguas de Acueductos y Alcantarillados). Im Vergleich dazu: in Österreich und der Europäischen Union gilt der Richtwert von 0,1 µg/L Bromacil. In der Schule von Cartagena, die sich nur ein paar Meter von den Ananasplantagen befindet (normalerweise verboten) hängt ständig der Geruch von Pestiziden in der Luft. SchülerInnen klagen über Kopfschmerzen und Übelkeit. Leere Pestizidbehälter werden in der dieser Schule als Mistkübel

verwendet, dies zeugt von einer mangelhaften Aufklärung der Plantagenbesitzer gegenüber der Bevölkerung.



Abb: Trinkwasser muss von Tankwägen bereitgestellt werden

Fallbeispiel Finca Agroindustrial Tico Verde

GLOBAL 2000 ist während seiner Recherchen in Costa Rica im November 2007 auf einen speziellen Fall aufmerksam gemacht worden: Zusammen mit dem Netzwerk ForoEmaus hat GLOBAL 2000 die Finca Tico Verde (Finca=landwirtschaftlicher Betrieb) besucht, welche aufgrund von extremer Umweltverschmutzung, bereits im August 2007 geschlossen werden sollte. Trotz offizieller Aufforderung des Umweltschutzministeriums, die Finca zu schließen, wird nach wie vor weiter produziert. Beim Besuch der Plantage war festzustellen, dass Tico Verde die gesetzlich vorgeschriebenen max. 8° Hangneigung für den Ananasanbau nicht einhält. Die Plantage befindet sich regelrecht auf den Hang eines Berges für die circa 190 ha Primärwald abgeholzt wurden. Die starke Erosion spült den Hang ins Tal. Die Dränagen münden in einen Bach, der im Tal etwa 100 Einfamilienhäuser mit Trinkwasser versorgt. Das bedeutet, dass für die Auswaschung von Pestiziden von den Ananas-Feldern kostbares Trinkwasser von Hunderten Familien wissentlich verseucht wird.

Darüber hinaus werden auch die Tanks für die Ausbringung der Pestizide in diesem Bach gereinigt. In einem kleinen Teich der betroffenen Anrainer, in dem Fische für den Eigengebrauch gezüchtet wurden, konnten wir nur noch tote Fische feststellen. Die öffentliche Trinkwasserleitung der Firma AyA, die für die Versorgung mehrerer Gemeinden in der Region für das Trinkwasser zuständig ist, geht mitten durch diese Plantage. Nicht nur der gesetzliche Abstand der Felder zur Trinkwasserleitung ist nicht gegeben, es werden die Leitungen aufgrund der starken Erosion freigelegt und beschädigt, wodurch wiederum Verunreinigungen ins Trinkwasser der Gemeinden kommen. Der Besitzer wurde schon oftmals aufgefordert, eine Stellungnahme zu diesem Desaster abzugeben, dieser ist jedoch seit einiger Zeit nicht mehr zu erreichen.

Miserable und ausbeuterische Arbeitsbedingungen

Trotz der großen Exportfirmen, die sich in Costa Rica zur Ananasproduktion angesiedelt haben, ist die Beschäftigung in der Landwirtschaft von 280.600 Personen im Jahre 2000 auf 266.500 Personen im Jahre 2006 zurückgegangen (www.infoagro.go.cr). Trotz gesetzlicher Regelung von sozialen Mindeststandards und Mindestlohn ist die Situation der ArbeiterInnen auf den meisten Fincas unter jeglicher Kritik.

Gefährliche und anstrengende Arbeiten wie Pestizidspritzungen, Düngung, Nacherntebehandlung, das Pflanzen der Setzlinge und das Ernten der reifen Früchte werden manuell, meist ohne ausreichende Schutzkleidung, verrichtet. Die ArbeiterInnen beginnen ihren Arbeitstag zwischen fünf und sechs Uhr am Morgen, nachdem sie mit dem Fahrrad schon ein bis zwei Stunden Anfahrtszeit hinter sich haben und arbeiten dann oftmals bis zu zwölf oder mehr Stunden. In so genannten Stoßzeiten, z.B. bei Ernten großer Felder wird zwei bis drei Wochen durchgearbeitet - und das ohne Pause. Zeit für die Familie bleibt dabei nicht mehr, wenn die ArbeiterInnen spät abends müde nach Hause kommen und die wenigen Stunden bis zum Aufstehen zum Schlafen nützen. Die FeldarbeiterInnen sind den ganzen Tag der Sonne oder dem Regen ausgesetzt, da sich auf den Ananasfeldern weder Bäume noch Unterstände befinden. Die ArbeiterInnen müssen am Feld essen oftmals haben sie nicht einmal die Möglichkeit, das Feld zur Verrichtung der Notdurft zu verlassen.

Der Lohn beträgt durchschnittlich Euro 9 pro Tag (das entspricht etwa 0,75 Euro pro Stunde). Um Sozialabgaben zu umgehen, werden ArbeiterInnen häufig nur für zwei bis drei Monate beschäftigt, dann entlassen und von einem anderen Subunternehmer wieder für einen Monat beschäftigt. Die ArbeiterInnen haben durch diese Praxis keinen Anspruch auf den gesetzlichen Mindestlohn, geschweige denn Sicherheiten und Garantien.

ArbeiterInnen in den Verpackungshallen werden nach Anzahl der gepackten Kisten bezahlt. Sie arbeiten daher unter sehr hohem Druck, um auf ihren täglichen Mindestlohn zu kommen. Es gibt zwar offiziell eine Überstundenbezahlung, diese werden aber nur zum Teil ausbezahlt. Die meisten Produzenten bieten keine sozialen Leistungen und keinen Kostenzuschlag bei gesundheitlichen Problemen. Im Krankheitsfall erhält der Arbeiter 60% seines/ihrer Lohnes von der staatlichen Krankenkasse ausbezahlt. Da es schwierig ist, mit diesem Anteil des Normallohnes die Familie zu ernähren, gehen die meisten ArbeiterInnen krank zur Arbeit. Betriebsärzte, die unter anderem auch für die staatliche Krankenkasse arbeiten, stehen der Führung des Unternehmens nahe und das bedeutet im Folgenden: bei Unfällen, die durch Kontakt der ArbeiterInnen mit Pestiziden erfolgen, wird dann z.B. als Allergie auf die Seife des/r ArbeiterIn abgewertet. Durch diese falschen Diagnosen ist es für die ArbeiterInnen schwierig, die Arbeitgeber zu klagen.

MigrantInnenen als billige Arbeitskräfte

Die meisten MigrantInnen kommen aus Nicaragua. Der Großteil von Ihnen arbeitet ohne Aufenthaltsgenehmigung in Costa Rica. Dies nützen die Ananasproduzenten, um billig Arbeitskräfte zu halten. Ohne jegliche Rechte sind diese ArbeiterInnen allen Repressionen seitens ihrer Arbeitgeber ausgesetzt. Sollten die ArbeiterInnen doch einmal gegen die

miserablen Arbeitsbedingungen protestieren, drohen die Unternehmen, die MigrantInnen anzuzeigen. Dies führt dazu, dass Arbeiter ohne ihren verdienten Wochenlohn wieder in die Heimat geschickt werden.

Fall Heraldo S.

Hr. S. war zuständig für die Ausbringung von Pestiziden. Durch den unmittelbaren Kontakt von Pestiziden durch unzureichende Schutzkleidung, hat Hr. S. mit weiteren 19 MitarbeiterInnen starke Verätzungen an den Beinen und starke Schmerzen in den Gliedern. Hr. S. und die 19 MitarbeiterInnen ließen sich vom Betriebsarzt untersuchen, der den Zusammenhang ihre Verätzungen mit der Pestizidausbringung abstritt. Alle 20 Arbeiter traten nach diesem Vorfall einer Gewerkschaft bei. Um sich jeglichen Ärger zu ersparen, beschloss die Führung des Unternehmens an jeden Betroffenen eine Summe von USD 600 auszubezahlen. Ein Monatsgehalt beträgt dagegen durchschnittl. USD 230. 19 Arbeiter traten daraufhin von der Gewerkschaft wieder aus; nur Hr. S., der das Geld nicht entgegen nahm und ein offizielles Schuldbekenntnis seitens der Firma fordert, kämpft weiter. Daraufhin wurde er von der Firma entlassen. Viele der ArbeiterInnen ziehen ihre Beschwerden wieder zurück, wenn sie ein „Schweigegeld“ bekommen haben, dies trifft auch bei Frauen zu, die sexuellen Übergriffen durch Aufseher ausgesetzt sind.



Abb: Heraldo S., ein betroffener Arbeiter

Wenn ArbeiterInnen einer Gewerkschaft beitreten und ihre Arbeitsbedingungen verbessern wollen, werden sie von Vorgesetzten diskriminiert und schikaniert. Es gibt bei manchen Firmen eine „schwarze Liste“, auf welcher alle Namen von ArbeiterInnen, die sich in einer Gewerkschaft engagieren, notiert werden. Sollten sie die Firma verlassen oder entlassen werden, ist es für sie unmöglich, in der Region auf einer anderen Finca eine Arbeit zu finden. Oftmals sind auch alle Familienangehörigen betroffen, d.h. Brüder oder Schwestern von GewerkschaftsaktivistInnen bekommen keine Arbeit. Durch die hohe Anzahl an Arbeitslosen in bestimmten Regionen sind die ArbeiterInnen aber auf die Ananas-Produzenten angewiesen und diese Abhängigkeit wird von den Firmen ausgenutzt.

Angriff der Stechfliege (*Stomoxys calcitrans* L.)

Ein weiteres großes Problem ist das massive Auftreten der Stechfliege (*Stomoxys calcitrans* L.), die sich in abgeernteten Ananasfeldern stark vermehrt. Sie brütet in den faulenden Resten der Ananas-Plantagen, die nach der Ernte aus Kostengründen oft nicht fachgerecht bearbeitet werden. Diese Fliege ernährt sich ausschließlich von Blut und saugt mindestens fünf Mal am Tag an Rindern. Sie lebt 90 Tage und legt in ihrem Leben 3500 Eier. Die Fliege verursacht eine Schwächung der Rinder, diese sind somit sehr anfällig für verschiedene Krankheiten. Durch den Stress den sie verursacht, nimmt die Milchproduktion stark ab. In der „zona caribe“ verlieren die Viehzüchter pro Rind durchschnittlich 80 kg Fleisch, wobei dies ein Verlust von ca. Euro 144 bedeutet. In den letzten Jahren hat sich die Fliege massiv vermehrt und somit viele Viehzüchter an den Rand ihrer Existenz gebracht. Die Plage der Stechfliege ist eine weitere Methode, Kleinbauern bzw. Viehzüchter dazu zu bringen, ihr Land zu verkaufen.

Dole und DelMonte haben zwar theoretisch strikte Kontrollen zur Eindämmung der Fliege (lt. La Nacion vom 20.5.05), in der Praxis gibt es jedoch noch keine wirksamen Bekämpfungsmittel. Es werden an den Rändern von Ananasfeldern weiße Plastiktrappen aufgestellt, an diesen befindet sich eine Art Klebstoff, mit Hilfe dessen die Fliegen haften bleiben. Diese Methode ist jedoch keine Lösung für das Problem, sie zeigt indessen nur die Häufigkeit in der die Fliegenplage auftritt.



Abb: Atrappen an denen die Stechfliege kleben bleibt

Fallbeispiel Familie Odilia B.

Die Familie von Odilia B. besitzt 9 ha und betreibt Viehzucht. In ihrem Besitz befinden sich 15 Rinder samt Kälber von denen die Familie mit ihren 17 Mitglieder lebt. Seit der Intensivierung des Ananasanbaues (2002) in unmittelbarer Nähe haben sie enorme Probleme mit der Stechfliege. Der einzige ausgewachsene Stier der Herde hat innerhalb der letzten Monate bereits 150 kg abgenommen. Dies bedeutet früher oder später den Zwangsverkauf, soweit er sich noch verkaufen lässt. Zur Zeit würden sie anstatt die USD 190 nur mehr USD 130 für den Stier bekommen.

Einige der Nachbarn haben bereits ihre Grundstücke verkauft und sind weggezogen. Auch Fr. B. hat bereits ein Angebot über einen Verkauf ihres Grundes von einer Ananasfirma bekommen.

Sie will jedoch nicht aufgeben und alles den Ananasbaronen überlassen. Sie erzählt GLOBAL 2000 auch, dass eine kleine Garnelenzucht für die Familie vor einigen Jahren noch möglich war. Eines Tages haben sie die Garnelen aber tot aufgefunden, seitdem ist es unmöglich, welche zu züchten, da das Wasser von den Pestiziden kontaminiert ist. Auch die Fische, die es früher zahlreich in den kleinen Flussläufen der Umgebung gab, sind verschwunden. Eine Untersuchung über das Verschwinden von Tieren seitens einer offiziellen Stelle gibt es nicht.

GLOBAL 2000 fordert:

- Jede ÖsterreicherIn sollte die Möglichkeit haben, Bio/FairTrade-Ananas zu kaufen und mit dem Kauf die Umwelt und die Lebensbedingungen der Menschen in den Produktionsländern positiv zu beeinflussen.
- Einführung der Bio/FairTradeAnanas in den Supermärkten Österreichs.
- Österreichische Supermärkte müssen soziale und umweltpolitische Verantwortung für ihre Produkte übernehmen.
- Ein Importverbot von Obst und Gemüse, das mit Hilfe von Pestiziden hergestellt wird, die in Europa nicht mehr zugelassen sind. Dadurch soll der Einsatz von gefährlichen Pestiziden in den Produktionsländer zumindest verringert werden und die Arbeitsbedingungen verbessert werden.
- Einen Stopp der Produktion von Pestiziden in der EU, deren Anwendung innerhalb der EU bereits verboten ist.

Weitere Informationen:

GLOBAL 2000 Pestizidexpertin: Mag.^a Lisa Kernegger, Tel.: 0699/14 2000 22,
lisa.kernegger@global2000.at

GLOBAL 2000 Presse: Mag.^a Lydia Matzka-Saboi, Tel.: 0699/14 2000 26, presse@global2000.at